



Studierende der Akademie für Darstellende Kunst spielen beim Werkstattgespräch Szenen aus dem Roman von Benedict Wells (sitzend, 2. v. l.) nach. FOTO: LEX

Schreiben ist Lust und Qual

GESPRÄCH Benedict Wells spricht offenherzig darüber, wie Bücher entstehen. Sein Roman steht im Fokus von „Regensburg liest ein Buch“.

VON KATHARINA KELLNER

REGENSBURG. Irgendwann am Ende des Gesprächs sagt Benedict Wells mit einem breiten Lächeln: „Vielleicht habe ich auch zuviel verraten.“ Er habe noch nie ein öffentliches Werkstattgespräch geführt. Da hat er auf der Bühne der Akademie für Darstellende Kunst in der Kreuzgasse gut eine Stunde über seine Arbeit als Schriftsteller gesprochen – sehr offenherzig und höchst uneitel. Wells ist ein Autor, bei dem sich ein solches Gespräch anbietet: Er hat sich in Texten, die auf seiner Homepage zu lesen sind, aber auch in seinen Romanen, mit dem Schreibprozess befasst. Wells redet nichts schön: Es ist Qual, sich einen Roman abzurufen – auch als Erfolgsautor.

„Vom Ende der Einsamkeit“, um das es geht an diesem Abend, ist ein Buch, das mit einem leisen, eleganten Stil und der psychologische Tiefe seiner Figuren besticht. Der 2016 erschienene Roman steht im Mittelpunkt der Veranstaltungsreihe „Regensburg liest ein

Buch“. Das Werkstattgespräch mit dem Autor ist einer der Höhepunkte. Moderiert wird es von MZ-Redakteurin Angelika Sauerer und Carsten Lenk, dem Geschäftsführer des Evangelischen Bildungswerks.

Die Moderatoren setzen spannende Schwerpunkte: Sie sprechen mit Wells über Musik, Identität, Männerrivalität und über Wahrheit und Lüge. Zwischendurch bringen Studierende der Akademie für Darstellende Kunst Szenen aus dem Roman auf die Bühne – „Interventionen“ nennt Lenk das. Wells zeigt sich davon begeistert: „Das muss ich erstmal wegstecken.“

Der Autor beantwortet die Fragen mit Eloquenz, Freundlichkeit, Ernsthaftigkeit, manchmal mit spontanem Witz. Unfreiwillig bringt er das Publikum zum Lachen, als er sagt: „Es gibt kein perfektes Buch. Wenn wir ganz ehrlich sind, bei ‚Vom Ende der Einsamkeit‘ komme ich erst in der zweiten Hälfte ins Erzählen.“ Das wirkt wie Understatement angesichts des Lobes der Kritiker und der Preise, mit denen das Buch ausgezeichnet wurde.

Überarbeiten ist „erfüllend“

Doch Wells ist offenbar jemand, der nie mit sich zufrieden ist: Seinen Roman „Fast genial“ habe er mit 24 Jahren in prekärer Lage geschrieben und zu früh veröffentlicht, sagt er. Nachdem der international beachtete Roman „Vom Ende der Einsamkeit“ er-

schiene war, habe er das „Standing“ gehabt, seinen Verlag Diogenes zu überzeugen, „Fast genial“ in überarbeiteter Fassung herauszubringen.

„Ist das Perfektionismus?“, fragt Lenk. Wells bejaht und räumt ein, seine Lektorin würde dafür – „zu Recht“ – noch drastischere Worte finden. Das Überarbeiten sei für ihn die Erfüllende Seite des Schreibens. Im Gegensatz zur Qual der ersten Fassung einer Geschichte: „Du schreibst fortwährend gegen die Stimme an, die sagt: ‚Das kannst Du nicht machen, Wer soll das lesen? Was für dummes Zeug!‘. Diese Stimme wirst Du für eine ganz lange Zeit nicht mehr los. Man kann fast nur scheitern, das muss man aushalten.“ Er habe manche Szenen tausendmal umgeschrieben: „Ich stelle mir eine Szene so schön im Kopf vor, dann schreibst Du sie schwarz auf weiß – und der ganze Zauber ist weg.“ Auch manche Figur

lasse er wieder gehen. Dann komme der Moment, in dem man auf der Basis der ersten Fassung alles überblicken könne: „Dann schreibt man eine zweite Fassung und schmeißt vielleicht die Hälfte raus. Irgendwann kommt man dahin, dass man es Menschen zeigen kann. Dann kannst Du daran feilen, das geht über Jahre. Das macht Spaß.“

Songs als Brücke zum Text

Sehr offen erzählt Wells, dass er während seiner Schulzeit Internate besuchte, weil ein Elternteil an einer bipolaren Krankheit litt: „Das war ein schwieriger Start weiter hinten im Feld, aber es gibt Leute, die sind noch viel schwieriger gestartet. Ich hatte immer das Gefühl, mir fehlt nichts.“ Er wolle seine Kindheit und Jugend irgendwann in einem Roman verarbeiten, sei aber noch nicht soweit, um das Erlebte in Worte zu fassen.

Musik ist in Wells' Werk zentral. Vor jedem neuen Buch stellt er einen Soundtrack zusammen, der für ihn das Schriftliche erst komplett macht. Er erläutert diese Arbeitsweise anhand seines aktuellen Romans: In einer sehr frühen Phase habe er zwei Songs gehabt, „die hatten etwas sommerliches, leicht melancholisches“. Sie hätten ihn in die Stimmung versetzt, die er beim Schreiben erreichen wollte: „Das Schreiben ist ja auch erstmal ein Gefühl. Man sucht Worte und da ist ein Song natürlich eine tolle Brücke.“

„
Man kann fast nur scheitern, das muss man aushalten.“

BENEDICT WELLS
Schriftsteller, über die ersten Fassungen seiner Romane